

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 56 (1969)
Heft: 11: Beiträge zu einer Reform des Schweizer Gymnasiums

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schein und Trug, vom Scheinen und Meinen, von allen Gebärden und Hüllen. Reife ist Gehorsam gegenüber dem Weltgesetz – kraftvolle Gelassenheit.» Reife sei Gehorsam! Wir könnten wohl auch sagen: Gott gegenüber! Dieser Gehorsam aber ruft uns heute mehr denn je in den Dienst am Nächsten. Wir wären glücklich, wenn wir unsern Maturanden dieses Bewußtsein auf ihren akademischen Ausbildungs- und Berufsweg mitgeben könnten. Sie müßten dieses Bewußtsein haben, wenn sie als Ärzte und Theologen, als Juristen und Lehrer, als Wirtschafts-

wissenschaftler und Ingenieure, als Politiker und Forscher die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen sollen. Aber nicht nur sie müssen in diesem Sinne reif, frei von Schein und Trug, gehorsam vor Gott und bereit zum Dienst am Nächsten sein, das müssen auch alle andern sein, die nicht ein Gymnasium durchlaufen haben. In diesem Sinne frei wird wohl jeder am ehesten dann, wenn er auf Schein und Trug schon allein deswegen verzichten kann, weil er in der Arbeit dort steht, wo er gemäß seinen Fähigkeiten hingehört.

Umschau

Mittelschulstatistik

Bildungsstatistik war bis vor kurzer Zeit sowohl in der Schweiz als auch in andern Ländern eigentlich recht wenig gefragt. So hat ein Experte der OECD vor wenigen Jahren festgestellt, daß man in gewissen europäischen Ländern über die Anzahl der von Hennen gelegten Eier besser informiert sei als zum Beispiel über die Quantität und Qualität der Absolventen von Ingenieurschulen. Doch hat sich in letzter Zeit ein deutlicher Wandel vollzogen. Auf allen Ebenen ist der Wille ausgeprägter als früher, bildungspolitische Entscheidungen auf qualifizierte Informationen zu stützen. Parallel dazu geht auch ein spürbares Anwachsen des öffentlichen Interesses an Bildungsfragen. Gesicherte Informationen über das Bildungswesen sind nötig, damit eine langfristige Planung für unsere Schulen und Wissenschaften getrieben werden kann.

Interessantes Material zur Bildungsstatistik hat die «Mittelschulstatistik 1968» zusammengetragen, die auf 228 Seiten von einer Zürcher Arbeitsgruppe für Bildungsplanung und Bildungsstatistik herausgekommen ist und die entsprechenden Zahlen und Kommentare für die Mittelschulen des Kantons Zürich umfaßt.

Insgesamt werden 9505 Mittelschüler gezählt, was bedeutet, daß jeder siebte Jugendliche der entsprechenden Altersgruppe eine Mittelschule besucht, während es vor zehn Jahren noch jeder zehnte war. Extrapoliert man diese Entwicklung der Schülerzahlen zwischen 1958 und 1968, so ergäbe sich für das Jahr 1973 eine Prognose von 11 000 bis 12 000 Mittelschülern. Die Gesamtzahl der Schüler verteilt sich auf die verschiedenen Schultypen wie folgt: Gymnasium 29,8 Prozent, Oberrealschule 14,4 Prozent, Handelsschule Maturitätsabteilung 8,5 Prozent, Handelsschule Diplomabteilung 13,5 Prozent, Lehramtsschule und Unterseminar 19 Prozent und Frauenbildungs- und Mädchenschule 14,8 Prozent. Das Geschlecht übt einen gewissen Einfluß auf die Wahl des Schultyps aus. Insbesondere überwiegen die Knaben bedeutend an jenen Schulen, die auf das Hochschulstudium vorbereiten.

Im Schuljahr 1967/68 schlossen im Kanton Zürich 721 Schülerinnen und 621 Schüler eine Mittelschule erfolgreich ab. Zieht man jedoch die unmittelbar auf eine Hochschule vorbereitenden Schultypen in Betracht, so ändert sich der Anteil der Geschlechter radikal: Ein Maturazeugnis erhielten 463 Schüler und 194 Schülerinnen. Dieses Übergewicht ist weitgehend auf die geringe Zahl der Abschlüsse von Mädchen an Oberrealschule und Maturitätsabteilung der Handelsschule zurückzuführen. Hingegen dominiert der Anteil der Mädchen bei Lehramtsmaturitäten, Abschlußzeugnissen des Unterseminars und Handelsdiplomen etwa in der Proportion 2:1.

Im Gegensatz zu ausländischen Untersuchungen, die einen klaren Zusammenhang zwischen Länge des Schulwegs und Zahl der aus einer Gemeinde die Mittelschule besuchenden Kinder erwiesen haben, macht die Mittelschulstatistik 1968 des Kantons Zürich deutlich, daß dort die Wegzeit eher ein nebensächlicher Auslösefaktor ist. Es gibt Gemeinden mit ausgesprochen niedrigen Schulwegzeiten und gleichzeitig niedrigen Schülerquoten, und umgekehrt gibt es Gemeinden mit hohen Schulwegzeiten (über eine Stunde) mit gleichzeitig den Kantonsmitteln entsprechenden Schülerquoten.

Eine wichtigere Rolle als die Länge des Schulweges spielt immer noch die soziale Herkunft. Der Bericht greift 24 Berufsgruppen heraus und stellt dar, wie sie an den Zürcher Mittelschulen vertreten sind. Als Konsequenz daraus muß gezogen werden, daß das Kind eines Mittel- und Hochschullehrers eine hundertmal höhere Chance hat, eine Mittelschule zu besuchen, als das Kind eines Maurers. Auch wenn man von diesem Extremwert absieht, der die am schlechtesten vertretene Berufsgruppe der am besten vertretenen gegenüberstellt, zeigen sich doch beträchtliche Unterschiede: Kinder eines Primarlehrers, eines Arztes oder eines Anwalts befinden sich beispielsweise mit zehnfach höherer Wahrscheinlichkeit an einer Mittelschule als Kinder eines Gastwirts, Schreiners oder Landwirts. Bauern gibt es im Kanton Zürich etwa gleichviel wie Akademiker (je etwa 6 Prozent der berufstätigen Männer). Der Anteil der Bauernkinder an den Mittelschülern beläuft sich jedoch nur auf 2,6 Prozent, derjenige der Akademikerkinder dagegen auf 23 Prozent. Erfreulich

ist hingegen die Tatsache, daß die unterschiedliche Vertretung verschiedener Berufskategorien nicht durch eine unterschiedliche Auslese innerhalb der Mittelschule zustande kommt, daß also nicht etwa die Kinder einer Berufskategorie häufiger aus der Schule austreten. Die unterschiedliche Vertretung ergibt sich vielmehr schon vom Eintritt in die Mittelschule her. Einen großen Einfluß auf die Wahl des jeweiligen Mittelschultypus übt der Beruf des Vaters aus. LPH

Präsidententagung des KLVS und VKLS in Zug

se. Es scheint zu einer vordringlichen Aufgabe auch der Lehrer- und Erziehungsorganisation zu werden, daß man sich ernsthaft und verantwortungsbewußt an die mannigfachen Probleme heranwagt, die heute von unserer raschlebigen Zeit gestellt werden. So riefen der Katholische Lehrerverein der Schweiz und der Verein katholischer Lehrerinnen der Schweiz zu einer Studientagung ins Lehrerseminar St. Michael in Zug auf. Zentralpräsident Josef *Kreienbühl*, Rektor in Baar, begrüßte eine stattliche Schar Lehrerinnen und Lehrer, vorab auch den verdienten Hausherrn Msgr. Dr. Leo Kunz, Seminardirektor in Zug, Dr. Theodor Bucher, Seminardirektor in Rickenbach SZ, Fräulein Vreni Atzli, Bezirkslehrerin in Solothurn als Zentralpräsidentin des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz, Kantonsratspräsident Otto Schätzle, Gewerbelehrer in Olten u. a.

Nationalrat Dr. Alfons *Müller* (Luzern) umriß in seinem Kurzvortrag die von der Kommission für Erziehung und Unterricht (als Institution der Präsidentenkonferenz der katholischen Erziehungsorganisationen der Schweiz) geschaffene

Arbeitsstelle für Bildungsfragen

Obwohl der Referent erst seit kurzem sein Amt ausübt, konnte er in knappen Zügen die Fülle der sich stellenden Aufgaben klar schildern und dabei auch die Notwendigkeit der vermehrten Zusammenarbeit mit allem Nachdruck hervorheben. Wie sich beim näheren Studium der Bildungsprobleme erkennen läßt, wächst heute ihre Bedeutung, und ihre grundsätzliche Abklärung drängt sich auf. Sie werden täglich aktueller. Die Kommission für Erziehung und Unterricht (KEU) hat unter dem Präsidium von Msgr. Leonhard Bösch, Abt des Klosters Engelberg, den kaum abzugrenzenden Aufgabenkreis gestellt.

Wir leben heute in einer Gesellschaft, für die die umfassende Bildung zu einer Existenzfrage geworden ist. Dabei kann es nicht mehr nur um die *Erziehung der Jugend* gehen. *Vielmehr ist die weitgespannte Erwachsenenbildung aufgeschlossen in den sich ausdehnenden Aufgabenkreis miteinzubeziehen.* Besonders für die Schweizer Katholiken ergeben sich hier noch bedeutende Aspekte zu einer grundlegenden Aufbauarbeit.

Auf dem Gebiet der Schulbildung befindet sich alles im Fluß. Neue Ideen werden immer wieder in die Diskussion geworfen, und es scheint notwendig zu sein, den Begriff der christlichen Erziehung zu umschreiben. *Wir müssen unsern Beitrag zum gesamten Bildungskonzept leisten und zugleich das katholische Bildungsdefizit beseitigen.*

Unsere anerkennenswerte Bildungs- und Erziehungsarbeit kann nun durch die errichtete Zentralstelle für Bildungsfragen (Löwenstraße 5, Luzern) gebührend in den Vordergrund gerückt werden. Es handelt sich um eine Arbeits- und Dokumentationsstelle, die von Nationalrat Dr. Alfons *Müller-Marzohl* geleitet wird und als deren Sekretärin Fräulein *Stephanie Hegi* amtiert. Dank der tatkräftigen Mitarbeit und der finanziellen Unterstützung durch das Fastenopfer der Schweizer Katholiken darf die Institution zuversichtlich in die Zukunft blicken. Es drängen sich bereits Stabsstellen auf für die Fremdarbeiter, für die gesamte Jugendarbeit, für die Entwicklungshilfe und nun eben für die Bildungsarbeit. Große schweizerische Organisationen leihen ihre Hilfe, so der Schweizerische Katholische Frauenbund, die genannten Lehrerorganisationen, der Schweizerische Katholische Volksverein, die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung u. a.

Die von der Präsidentenkonferenz ins Leben gerufene *Dokumentationsstelle* wurde von Freiburg nach *Luzern* übersiedelt. Sie wird zu einem umfassenden Informationsinstrument ausgebaut — in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Zentralstelle für Schul- und Erziehungsfragen in Genf. Gewisse administrative Arbeiten — so der KEU, der KAGEB und der SAKES — können in einer sinnvoll zu koordinierenden Konzentration leichter und zweckmäßiger und zudem auch mit einem geringeren finanziellen Aufwand erledigt werden.

Nationalrat *Müller* skizzierte einige vordringliche konkrete Aspekte, so u. a. den neuzeitlichen Ausbau der katholischen Kollegien, die interkonfessionelle und ebenso die internationale Zusammenarbeit usw. Vorträge, Kurse und Studienwochen sind vorgesehen.

Zentralpräsident Josef *Kreienbühl* befürwortete in seinem Votum die Zusammenarbeit mit dem geplanten *Schweizerischen Lehrerfortbildungsheim* in Le Pâquier FR, unterstützt von Seminardirektor Dr. Theodor Bucher, dem es weitgehend zu verdanken ist, daß auch *unsere* Lehrerorganisationen eingespannt werden können. Im Zeitalter der Ökumene wäre eine Restriktion nach weltanschaulichen Gesichtspunkten nicht mehr zu verantworten.

Wenn das Projekt in die Tat umgesetzt werden kann, und wenn insbesondere die unerläßlichen Finanzen aufgetrieben werden können, dürfte für die gesamte schweizerische Lehrerschaft ein Fortbildungsheim entstehen, das sich in mancher Beziehung vorteilhaft auswirken wird. Es soll sich dabei um eine zielgerichtete permanente Fortbildung der Lehrkräfte handeln, die sich über das ganze Jahr erstrecken könnte. Die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz steht diesem großzügigen und zeitnotwendigen Projekt wohlwollend gegenüber. *Die beste Lösung wird in einem gesamtschweizerischen Kompromiß liegen!*

Der KLVS und der VKLS unterstützen das Vorhaben im paritätischen Sinne, und man hofft, daß die Lehrerschaft selber auch ihren Beitrag zu leisten sich bereit erklären kann.

Iwan *Rickenbacher*, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Pädagogischen Institut der Universität Freiburg, schilderte *«Die Rolle des Lehrers in der Bildungsplanung»*, wobei der Modellfall Schwyz als wegweisende Grundlage diente. Sein Referat wird in einer der nächsten

Nummern der «Schweizer Schule» veröffentlicht werden.

Im zweiten Teil der aufschlußreichen Studententagung wurde in vier Arbeitsgruppen die *Mitverantwortung und das Mitbestimmungsrecht des Lehrers* in allen Sparten des Schulwesens mit aller Gründlichkeit studiert. Die Bereitschaft zur entschlossenen Mitarbeit kam deutlich zum Ausdruck. So bot diese Studententagung in mancherlei Hinsicht äußerst wertvolle Anregungen.

Reform der Lehrerausbildung

Seminardirektorenkonferenz in Rorschach

ag. Am Wochenende tagte in Rorschach unter dem Vorsitz von Dr. Th. Bucher, Rickenbach SZ, die schweizerische Seminardirektorenkonferenz, um sich eingehend mit den Problemen einer Reform der Primarlehrerausbildung zu befassen.

In einem grundlegenden Referat skizzierte Dr. K. Frey, Freiburg,

die schweizerischen Reformbestrebungen,

die sich vor allem auf eine stärkere Professionalisierung der Volksschullehrerbildung ausrichten. Eine solche Professionalisierung bedingt nach der Auffassung des Referenten Professoren, welche diese beruflichen Verhaltensweisen den Lehramtskandidaten in Anleitung und Anschauung beibringen können, um zugleich ihre Praxis im Lichte einer zugeordneten Wissenschaftsmethodik transparent zu machen. Die Professoren bedürfen ihrerseits einer spezifischen Ausbildung, welche in einem Vorbereitungsdienst aufzubauen ist. Ein Berufsreglement auf der Basis von formulierten Funktionen der künftigen Professoren mit den entsprechenden Kriterien für Abklärung ihrer Erfüllung sichert das nötige Niveau. Als Grundlage und Bewertungssystem dient der Lehrplan, welcher die Lernziele, die Inhalte, die Inhaltsstrukturen und zum Teil die Unterrichtsformen der Lehrerbildung nach der Art einer informierenden Anleitung beschreibt.

In einem weiteren Referat gab Seminardirektor Dr. W. Schönenberger, Rorschach, eine Übersicht über *die Entwicklung der Primarlehrerausbildung im Kanton St. Gallen*

und über die in den letzten Jahren eingeleiteten Dezentralisierungsbestrebungen der sanktgallischen Lehrerausbildung sowie über die Reformbestrebungen im Kanton St. Gallen.

Im letzten Teil der Tagung versuchte man, die nächsten Schritte konkret vorzubereiten, die sich aus den von Dr. Frey am Pädagogischen Institut der Universität Freiburg ausgearbeiteten Grundlagen für die Revision der Lehrerausbildung ergeben müssen.

Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau des Volksbildungsheimes Herzberg b. Aarau, 3. Mai 1969

Herzberg ist für viele schweizerische Lehrerinnen und Lehrer ein Begriff, andern unbekannt. Bekannt jedoch dürfte jedermann der geistige Vater des Heimes sein: der Pionier der Erwachsenenbildung und anregungsreiche pädagogische Schriftsteller Fritz Wartenweiler. Fritz Wartenweiler hatte als junger Lehrer vor unge-

fähr 60 Jahren einen Vortrag des dänischen Ministerpräsidenten über die dänischen Volksbildungsheime gehört. Daraufhin arbeitete er während eines Winters in einem solchen Heim und konnte die tiefgreifende, wohlthuende Wirkung auf die Bauernbevölkerung feststellen. Die dänischen Volksbildungsheime gehen auf den dänischen Pestalozzi Nicolay Frederik Severin Grundtvig (1783—1872) zurück. Was Pestalozzi für die Volksschule geleistet hatte, hat Grundtvig eine Generation später pionierhaft für die Erwachsenenbildung getan, vor allem für die heranwachsenden Bauern. Sein erster Plan, die Volksbildungsheime vom Staat schaffen zu lassen, mißlang. Da griffen ihn die Bauern auf; 1844 entstand in Rødding die erste «Volkshochschule». Die Volkshochschulen sind Internatsschulen für Jugendliche zwischen 15 und 20 Jahren, unabhängig von Staat und Kirche; auf Prüfungen und Zeugnisse wird verzichtet. Ihr Ziel ist es, den jungen Menschen im christlichen Geist zu erziehen und ihn zum verantwortlichen Glied des Volkes werden zu lassen.

Fritz Wartenweiler widmete seine weiteren Studien an der Universität Zürich Grundtvig. Er wurde 24jährig bereits Seminardirektor in Solothurn, trat nach 4 Jahren zurück. 1919 erließ er einen Aufruf an die jungen 20jährigen Leute, sie sollten sich für 5 Monate im Winterhalbjahr zusammenfinden, auf Grund von Vorträgen, Lektüre, Diskussionen sich fortbilden; zugleich sollten mehrere Stunden täglich der Landarbeit gewidmet sein. Wartenweiler konnte dafür das Elternhaus seiner Frau zur Verfügung stellen. Der Aufruf verhallte ohne Echo. 1925 fing er an, im ganzen Lande Vorträge zu halten und gründete die «Vereinigung der Freunde Schweizerischer Volksbildungsheime». Die Fortbildungskurse sollten nur einen Monat statt fünf dauern. 1934 konnten am Herzberg bei Aarau (in der Juragemeinde Asp) von 28 Bauern 38 kleine Parzellen in der Gesamtgröße von ca. 9 Hektaren Land erworben werden. 1936 war der erste Bau des Heimes fertig. Im Zweiten Weltkrieg hielt Wartenweiler als Mitarbeiter von «Heer und Haus» täglich bei den Truppen Vorträge. Zu Beginn der 50er Jahre konnte mit Bundeshilfe auf dem Landgut des Heimes Herzberg ein Musterbauernhof erstellt werden. 1955 wurde die Leitung des Heimes von S. und H. Wiser übernommen, die noch heute mit viel Umsicht und dynamischer Kraft das Heim leiten.

Seit längerer Zeit drängte sich eine Erweiterung des Heimes auf, da es für die vielen Kurse zu klein geworden war. Die Pläne wurden von Architekt B. Huber ausgearbeitet. Das Budget beläuft sich auf 1,3 Millionen Franken. 1 Million ist bereits vorhanden: zusammengesteuert von der «Vereinigung der Freunde Schweizerischer Volksbildungsheime», mit Hilfe eines Bazars, durch Beiträge von Unternehmerverbänden, mehreren Gemeinden und des Kantons Zürich, und vor allem von der Stiftung Pro Helvetia (Fr. 150 000.—) und von der Bundesfeierspende 1967 (Fr. 200 000.—). Die Stiftung hofft, auch vom Kanton Aargau einen namhaften Beitrag zu erhalten.

Das Heim organisiert selber Kurse für Jugendliche, besonders Lehrlinge, und Erwachsene; aber auch fremde Kurse sind willkommen; sie können hier durchgeführt

werden. Das Heim steht selbstverständlich auch der katholischen Lehrerschaft und der Lehrerschaft der Zentralschweiz offen (der Verfasser dieses kleinen Berichtes ist Mitglied des Stiftungsrates, der präsi- diert wird von Dr. F. Schwarzenbach, Wädenswil, a. Direk- tor des Landerziehungsheimes Hof, Oberkirch). Ein mehrtägiger Aufenthalt im Volksbildungsheim Herz- berg bietet zudem eine gute Gelegenheit, von hier aus einen Teil des Juras zu erwandern und zu studieren. Das Heim liegt in herrlicher Lage mit freiem Blick auf Aarau und einen Teil des schweizerischen Mittel- landes, bei klarem Wetter bis in die Alpen.

Theodor Bucher

Ausbildungswochen für Oberstufenlehrer in Zug

Die Interkantonale Oberstufenkonferenz der Inner- schweiz (IOK) gibt dieses Jahr den Lehrkräften der Oberstufe Gelegenheit, sich in einem 22wöchigen Kurs- programm aus- und weiterbilden zu lassen. Nachdem die ersten fünf Einführungskurse bereits vor Ostern unter Dach gebracht werden konnten, lassen sich im Verlauf des Jahres weitere, spezifische Gebiete wie Handarbeit, Geschichte, Medienkunde, Berufswahlbil- dung in Angriff nehmen.

Zwei dieser Fortbildungskurse wurden in den beiden Ferienwochen nach Ostern in den Unterrichtsräumen von St. Michael mit je ungefähr zwanzig Teilnehmern durchgeführt. Paul Hug, Zug, bereicherte seine Kolle- gen in theoretischen, vor allem aber in praktischen Demonstrationen mit der eigenen Abschlußklasse um die Erkenntnis, daß selbst dem eher trockenen Schul- fach «Muttersprache» ein «Lächeln» abgewonnen wer- den kann mit dem «gewissen Etwas», das weder Drill noch Tändelei bedeuten muß. Die zweite, «musische Woche» war aufgeteilt in «rhythmisch-musikalische Be- wegungserziehung» (Grünenfelder, Zug), «musikali- sche Weiterbildung» (Rohner, Zug), «bildhaftes Ge- stalten» (Unsel, Goldach) und «darstellendes Spiel in der Schule» (Elias, Luzern). Am Schlußtag wurden die bereits auf Hochtouren schlagenden Lehrerherzen durch eine zusätzliche Überraschung nochmals ange- feuert. Mit Uli Bietenhader, Altstätten, lernte man einfache Instrumente zu bauen: Xylophone, Schlaghöl- zer, Saiteninstrumente, deren Wohlklänge so sehr ein- schmeichelten, daß man eine vertiefte Ausbildung für dieses Metier vorsah.

Der einzige maßgebliche Dank für Ferienarbeit und freiwillige Schweißtropfen wird den verantwortlichen Leitern und Lehrern auf der Schulbank wohl indirekt zukommen, wenn sie das Gelernte lehrend übertragen — durch die Anerkennung ihrer Schüler. M. S.

Mitteilungen

«Brot für Biafra»

Vikar Karl Gähwyler, Zürich, begleitete kürzlich einen Versorgungsflug der Caritas nach Sao Thomé. Über die nächtliche Luftbrücke der Kirchen gelangte er für einige Tage nach Biafra hinein. Heute legt er in einem

Tonbild (Dauer: 60 Minuten) einen Augenzeugen- bericht vor.

Mit 99 Farbdias begleiten wir den Autor auf seinem Flug und durch Biafra. Originaltonaufnahmen vermit- teln lebendige Eindrücke von der Eigenart dieser Men- schen und dieses skandalösen Krieges. Volksmusik, li- turgische Gesänge und Soldatenlieder lassen uns den Puls der Einheimischen mitfühlen. Der ruhige, sach- liche Kommentar schildert zahlreiche Erlebnisse und Lebensgewohnheiten im Kriegsalltag. Er zeigt knapp die wichtigsten Ursachen des Konfliktes zwischen Ni- geria und Biafra auf und erklärt den Ablauf der Hilfs- aktion bis hin zum hingehaltenen leeren Teller der hungernden Flüchtlinge. Das Tonbild berücksichtigt aber auch die Anstrengungen der Biafraner, durch eigene Kraft dem dauernd drohenden Hungertod zu ent- rinnen.

«Brot für Biafra» ist ein äußerst aktuelles Hilfsmittel für die Arbeit in Jugendgruppen und Vereinen. (Jede Nacht gelangen auch heute Dutzende von Tonnen Le- bensmittel ins Notgebiet!) Das Tonbild eignet sich auch für größere Pfarreianlässe, wenn gute technische Anlagen (Tonbandgerät und Diaprojektor) zur Ver- fügung stehen. Wir kennen keinen anderen, so leben- digen und leicht verständlichen Einblick in den er- schütterndsten Krieg dieser Tage. Othmar Beerli

Die Tonbildreihe von Karl Gähwyler kann im Gratis- ausleih bei der Schweiz. Caritaszentrale Luzern (Tele- fon 041 - 23 11 44) bestellt werden.

Kurswoche des Pro-Juventute-Freizeitdienstes

für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus Kinder- und Jugendheimen, welche für ihre Arbeit mit den ihnen anvertrauten jungen Menschen nach Anregungen und Anleitungen für die Freizeitgestaltung im Heim suchen.

Freizeit in Kinder- und Jugendheimen

15. bis 20. September 1969

Volksbildungsheim Herzberg, Asp ob Aarau

Die Vormittage sind der Werkarbeit in verschiedenen Gruppen gewidmet, während am Nachmittag und Abend zusammen gespielt, gesungen, getanzt und auch musiziert wird.

Bei der Anmeldung wollen Sie sich für eine der folgen- den Werkgruppen einschreiben:

Batik und Tritik – verschiedene Stofffärbetechniken

Modellieren – Aufbaukeramik

Holzbearbeitung – Schnitzen, Drechseln, Sackmesser- arbeiten

Kosten: Die Gesamtkosten für Kursgeld, Unterkunft und Verpflegung kommen auf Fr. 130.– zu stehen. Dar- an erhalten die Teilnehmer aus Kinder- und Jugend- heimen einen Beitrag aus dem Pro-Juventute-Weiterbil- dungsfonds, so daß der Selbstbehalt pro Teilnehmer nur noch Fr. 50.– beträgt. Die Reisespesen, welche Fr. 10.– übersteigen, werden ebenfalls vergütet.

Mit der Anmeldung verpflichten sich die Teilnehmer, den ganzen Kurs von Anfang bis Ende mitzumachen. Die Anmeldungen sind bis spätestens 10. Sept. 1969 zu richten an den Pro-Juventute-Freizeitdienst, Seefeld- straße 8, 8022 Zürich.